

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

115 (19.5.1934)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,80 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. D. N. 3600 IV.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 8. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamthalt: L. Dups, Durlach.



Anzeigeberechnung: Die 6gepaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Reklamezeile 18 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 115

Samstag, den 19. Mai 1934

105. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Im englischen Unterhaus Außenminister Simon über die politische Lage in Belgien. Baldwin kündigte eine englische Intervention an.

In der französischen Kammer stellte die Regierung zweimal die Vertrauensfrage und erzwang dadurch die Vertagung der Interpellationen über die äußere und innere Politik.

Die Saarbrücker Pfingsttagung an Rhein und Mosel wurde am Freitag in Mainz weitergeführt, wobei der Vorsitzende des VDA, grundsätzliche Ausführungen machte. Die Beteiligung an der Tagung ist sehr stark. Sie wird Sonntag in Trier fortgesetzt.

Am Freitag wurden von Mussolini der deutsche Abrißungsabverhandlungen von Ribbentrop und der Generaldirektor der Reichsbahn zu einer Besprechung empfangen.

Im Gebiet der Mosel, der Saar und der Eifel entstand in der Nacht zum Freitag durch Nachtfrost erheblicher Schaden.

Der Reichskanzler empfängt die Führung des deutschen Handwerks

BRN, Berlin, 18. Mai. Reichskanzler Adolf Hitler empfing am 17. Mai die Führung des deutschen Handwerks, den Reichshandwerksführer Schmidt, den Stellvertreter des deutschen Handwerksführers Jeleny und den Generalsekretär Dr. Schild. An dem Empfang nahmen Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt, Reichskommissar für den Mittelstand Ministerialdirektor Dr. Wienbeck und Ministerialrat in der Reichskanzlei Dr. Wilsuhn teil.

Der Reichshandwerksführer erstattete seine persönliche Meldung als gefühlvoll berufener Führer des deutschen Handwerks und übergab die Summe von 200 000 RM. als Grundstock für die vom Reichskanzler genehmigte Stiftung „Adolf Hitler-Wohlfahrtsstiftung des deutschen Handwerks“. Die Zweckbestimmung dieser Stiftung ist, allen notleidenden Handwerksmeistern und Gefellen oder deren hinterbliebenen Ehefrauen Unterstützung zu gewähren. Die Stiftung wird beim Reichsstand des deutschen Handwerks verwaltet.

Der Reichshandwerksführer berichtete dem Reichskanzler über Leistungen des deutschen Handwerks bei dem Winterhilfswerk und bei der Adolf Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft. Außerdem sprach der Reichshandwerksführer seinen Dank aus für die Arbeit der Reichsregierung, insbesondere des Reichswirtschaftsministers und des Reichsarbeitsministers, bei der geselligen Neuorganisation des deutschen Handwerks, die gerade am heutigen Tage rechtskräftig geworden wäre. Der Reichshandwerksführer versicherte, auch im Handwerk eine muster-gültige Ordnung nach dem nationalsozialistischen Führerprinzip herbeizuführen.

Der Reichskanzler dankte für die Spende und sprach die Hoffnung aus, daß an dem bestimmt zu erwartenden allgemeinen Aufstieg der deutschen Wirtschaft auch das Handwerk seinen gebührenden Anteil haben werde.

Welche Orden und Ehrenzeichen dürfen getragen werden?

Berlin, 18. Mai. Das vom Reichskabinett beschlossene Erdrängungsgezet zum Gesetz über Titel, Orden und Ehrenzeichen liegt jetzt im Wortlaut vor. Außer den nach Maßgabe des neuen Gesetzes verliehenen Orden und Ehrenzeichen dürfen danach nur nachstehend aufgeführte vom Staat anerkannte Orden und Ehrenzeichen getragen werden:

1. Orden und Ehrenzeichen, die von einem ehemaligen Landesherren bis zum 10. August 1919 verliehen sind.
2. Orden und Ehrenzeichen, die von der Reichsregierung oder der Regierung eines ehemals verbündeten Landes für Verdienste im Weltkriege verliehen sind sowie das Schleifische Bewährungszeichen (Schleifischer Adler) und das Balkenkreuz.
3. Orden und Ehrenzeichen, die von einem ausländischen Staatsoberhaupt oder einer ausländischen Regierung verliehen sind, wenn die Genehmigung zur Annahme erteilt worden ist.
4. Orden und Ehrenzeichen, die von einer Landesregierung oder mit deren Genehmigung verliehen sind.
5. Das Ehrenzeichen des Deutschen Roten Kreuzes.

Zugelassen sind ferner die vom Reichskanzler gestifteten Ehrenzeichen der nationalsozialistischen, sowie die von der Reichsregierung genehmigten Sportehrenzeichen.

Mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen wird bestraft, wer unbefugt inländische oder ausländische Amts- oder Dienstbezeichnungen, Titel oder Würden führt. Das gilt auch für die unbefugte Führung von Amts- oder Dienstbezeichnungen, Titel oder Würden der Reichsorganisationsstellen des öffentlichen Rechts. Ebenso wird bestraft, wer unbefugt inländische oder ausländische Orden oder Ehrenzeichen trägt oder wer Abzeichen, die den zugelassenen Orden und Ehrenzeichen ähneln, trägt, oder sonst in Verkehr bringt.

Die Pfingsttagung des VDA

Zu Beginn seiner diesjährigen Pfingsttagung gab der Volksbund für das Deutschtum im Ausland seinen Jahresbericht her aus, der im wesentlichen die Tätigkeit des VDA im Kalenderjahr 1933, aber zum Teil auch schon Entwicklungen der ersten Monate des Jahres 1934 behandelt. Der Bericht stellt fest, daß das Jahr 1933 für den Volksbund ein Jahr starken inneren und äußeren Aufschwunges, ein Jahr tiefgreifender Neugestaltung an Haupt und Gliedern gewesen ist und daß er nicht nur dem Namen nach, sondern auch in seinem Wesen zum Volksbund geworden ist. Die Umgestaltung begann nach der Übernahme der Führung durch Dr. Steinacher, der die Stellung des VDA als volksdeutsch, überstaatlich und unabhängig endgültig festlegte. An der Spitze der großen, das ganze Reich erfassenden VDA-Veranstaltungen stand das „Fest der deutschen Schule“, das im laufenden Jahr als „Tag des deutschen Volkstums“ durchgeführt werden und einen ähnlichen Charakter erhalten soll wie das „Fest der Rasse“ der übrigen Völker.

Die Beziehungen zum Jugenddeutschtum haben sich über die früher häufig rein formale Verbindung hinaus zu einem vertrauensvollen Zusammenwirken gestaltet. Zur Verbindung mit den Jugendgebieten und zur planmäßigen Gestaltung dieser Verbindung wurden fünf Haupttreiber bei der Reichsführung eingerichtet: Nordosten, Südoften, Westen und Uebersee. Die Unterstützung deutscher Auslandsschulen, von denen es zur Zeit 943 in 91 Gebieten der Erde gibt, wurde weiter ausgebaut. Sie besteht in der Zuführung von Bargeld, Lehrmitteln, Büchern und in geistiger Mitarbeit. Die Abrechnung für Auslandsbüchereien veränderte im Berichtsjahr 2234 neue Bücher und 11 077 Zeitschriften. Auch auf den anderen Gebieten der Jugendarbeit des Volksbundes, wie auslandsdeutsche Lehrlinge, Stipendien, auslandsdeutsche Familienversorgung, auslandsdeutsche Presse und Jugendaustausch, wurden günstige Ergebnisse erzielt.

Der zweite Tag in Mainz

Mainz, 19. Mai. Ein Begrüßungsabend im Stadthallenjaal schloß den ersten Teil der Verhandlungen über der Pfingsttagung des VDA. Hierbei entbot namens des Landesführers Helfen, Staatsrat Blod, Studentrat Blod die Willkommengröße der örtlichen VDA-Verbände und eröffnete den Abend als Auftakt zu einem machtvollen Treiben mit dem deutschen Volkstum und seinen Führern. Namens der Stadt Mainz begrüßte Oberbürgermeister Dr. Barth und namens der Stadt Trier Oberbürgermeister L. Christ die Tagungsteilnehmer. Beide gedachten dabei der schmachvollen Besatzungsgest, die jedoch nur dazu angetan gewesen sei, das Jugenddeutschtum zum deutschen Vaterland hinhin zu schieben. Anschließend sprach der Oberbürgermeister der Stadt Saarbrücken, Dr. Reites. Er wies einleitend auf die anormalen Verhältnisse im Saargebiet hin und erklärte unter Bezug auf eine der vielen Notverordnungen der Regierungskommission des Saargebietes, nach der jeder Beamte, „der in Ausübung oder in Veranlassung der Ausübung seines Amtes die ihm obliegende Verpflichtung weder unmittelbar noch mittelbar an den die Volksabstimmung betreffenden Auseinandersetzungen teilzunehmen, berlegt, mit Gefängnis nicht unter sechs Monaten und mit einer Geldstrafe nicht unter 3000 Franken bestraft wird“. Die Volksabstimmung im Saargebiet ist zwar die wichtigste Frage, die seit 120 Jahren an die Bevölkerung meiner Stadt herangetragen ist. Und der Bürgermeister einer jeden Stadt hat zwar alle Lebensinteressen seiner Bürger wahrzunehmen und zu vertreten, aber trotzdem muß ich sagen: Die Volksabstimmung geht mich gar nichts an, ich habe damit gar nichts zu tun, denn ich bin ein neutralisierter Beamter. Dr. Reites wies weiter darauf hin, daß die Menschen an der mittleren Saar schon seit Jahrhunderten um ihr deutsches Volkstum kämpfen müssen. Dieser Kampf gehe aber in anderer Richtung als der Kampf im Osten unseres Vaterlandes. Dort gehe seit der Zeit der Völkerverwanderung der Kampf des deutschen Volkstums gegen fremdes Volkstum und dort sei das beiderseitige Volkstum in miteinander gemischt, daß der Kampf manchmal zu einem Kampf der einzelnen Familien und der einzelnen Persönlichkeit gegen das fremde Volkstum werde. Ganz anders liege der Kampf an der Saar. Hier im Westen sei die Volkstumsfrage seit tausend Jahren fest und unerrückbar. Aber seit 250 Jahren müsse unser deutsches Volkstum an der Saar einen Kampf führen gegen eine fremde Machtpolitik. Aus militärpolitischen Gründen verjuche Frankreich, seine Hand auf dieses Land zu legen. Diesem Bestreben habe sich das deutsche Volkstum an der Saar stets in voller Geslossenheit entgegen gestellt. So viel man heute auch an politischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten den Saarländern vorzuführen verjuche, eins habe man den Saarländern bisher noch von keiner Seite obgeprochen, nämlich ihr hundertprozentiges deutsches Volkstum. Wenn unser deutsches Volkstum an der Saar bisher haben unverfehrt erhalten werden können, so habe nicht zum geringsten mitgewirkt, daß an der Saar als Borort und stärkstes Bollwerk des deutschen Volkstums die Stadt Saarbrücken liege, die in allen Kämpfen der Vergangenheit stets die Führung gehabt habe.

Der zweite Tag wurde mit der Lehrertagung im Stadthallenjaal eingeleitet, deren Ehrenvorsitz Staatsminister Schemm innehatte. Staatsrat Blod-Darmstadt, der Landesführer des Landesverbandes Helfen-Nassau des VDA, wies in seiner Begrüßungsansprache darauf hin, daß das Deutschtum seine Grenze nicht an willkürlich geschaffenen Schranken finde, sondern so weit wie sein Volkstum reich. Deshalb werde auch der deutsche Lehrer über die Grenzen des Reiches hinaus in die weite Welt

gewiesen, überall, wo Deutschtum lebe und arbeite. Deshalb könne eine VDA-Tagung ohne eine gleichzeitige Tagung deutscher Lehrer in Zukunft gar nicht mehr denkbar sein. Der deutsche Lehrer sei der verantwortliche Träger und Mittler des Kultur-gutes unseres Volkes von einem Geschlecht zum folgenden, der deutsche Auslandslehrer besonders müsse davon durchdrungen sein, daß er in erster Linie nicht Beamter des Staates, sondern des deutschen Volkes sei und daß das geistige Groß-Deutschtum des Dritten Reiches gar nicht denkbar sei ohne den deutschen Auslandslehrer.

Anschließend sprach Ministerialrat Dr. Haupt-Berlin über die „Grundlagen gesamtdeutscher Erziehung“. Darauf legte Ministerialrat Dr. Vöjler-Stuttgart die „Bedeutung der Auslandsschulen für den volksdeutschen Gedanken“ dar. Er erläuterte zunächst den Begriff Auslandsschule und den Sinn des volksdeutschen Gedankens. Die Erhaltung des Erbgutes deutscher Volkstums in fremden Ländern sei, so führte er weiter aus, unmöglich, wenn der Geist des Volkstums triebhaft, nicht nur be-wußt darauf hinziele. Wer in seinem Volkstum bleiben wolle müsse nicht nur biologisch seinem Volk angehören, sondern auch in der Gesittung seines Volkes bleiben. Wer aber der Volksgemeinschaft geistig und seelisch entfremdet sei, der sei entwurzelt selbst wenn er noch die deutsche Sprache spreche. Die Deutschen draußen seien nicht selten die besten und tüchtigsten Menschen unseres Blutes. Sie gehörten zu der großen deutschen Volkstammfamilie, der sie nicht verloren gehen sollen und dürfen. Sie sollen nicht nur Kulturdünger sein, sondern Träger des nordischen Gedankens bleiben. Die erste Bedingung für die Erhaltung der inneren Voraussetzungen deutschen Volkstums sei das Vorhandensein der deutschen Auslandsschule; sie sei der sichtbarste Ausdruck des Willens der Auslandsdeutschen, sich und dem Nachwuchs die geistige, seelische und kulturelle Verbindung mit dem deutschen Volkstum zu erhalten.

Im Namen des Verbandes Deutscher Auslandslehrer hielt Direktor Schulz-Madrid den Schlußvortrag. Der Auslands-lehrer dürfe die in der Heimat gegebenen Organisationen nicht ohne weiteres in das Ausland übernehmen, sondern müsse aus der hohen Pflicht der gesamtdeutschen Erziehung heraus im eigenen Verantwortungsbewußtsein die richtigen Organisations-formen draussen finden und sich dabei durch zu starkes Anlehnen an die anders gearteten Verhältnisse in der Heimat in seiner Tätigkeit nicht hemmen lassen. Gesamtdeutsche Erziehung sei gerade heute eine der allerersten Forderungen, die der Heimat und dem Auslandsdeutschen zu stellen seien. Alle deutschen Schulen, drinnen und draussen, müßten sich darauf einstellen. Dann würden wir erreichen, was der Führer wolle: Deutsche draussen und drinnen zu einem Volke zusammenzuschließen, zum deutschen Volke des Dritten Reiches!

Zur gleichen Zeit fand im Saal der Liedertafel die Studententagung statt. Hier sprach zunächst der Reichsführer der Deutschen Studentenschaft und des NS-Studentenbundes, Dr. Ing. Stäbel: „Das Gesamtvolk und der deutsche Student“. Anschließend hielt Professor Dr. Max Hildebert Boehm-Tena einen Vortrag über das Thema: „Volkstum und deutscher Staat“.

Der VDA an den Reichskanzler

Mainz, 18. Mai. Der Reichsführer des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland, Dr. Steinacher, hat zu Beginn der Saarbrücker Tagung, die in Mainz ihren Anfang nahm, folgendes Telegramm an den Reichskanzler Adolf Hitler in Berlin gerichtet:

Der Volksbund für das Deutschtum im Auslande gedenkt auf seiner Jahrestagung im deutschen Westen voller Dankbarkeit des Kanzlers und Führers, durch dessen entscheidende Kraft sich auch die Frucht volksdeutscher Arbeit vervielfältigt hat. Am Beispiel des Führers ist in Begeisterung und neuerkannter Pflichterfüllung gegenüber dem Gesamtvolk der Opfergläubigkeit wieder erwacht. Im Gelübnis treuester Gefolgschaft und tiefster Ehrerbietung gez. Dr. Steinacher.

Der Stellvertreter des Führers an die Auslandsdeutschen

BRN, Hamburg, 18. Mai. In Erwiderung auf zahlreiche, von Deutschen im Auslande eingegangene Pfingstgrüße und zum Dank für die Ueberweisung erheblicher Spenden zugunsten der NSDAP, von ausl. Ortsgruppen der NSDAP, hat der Stellvertreter des Führers die Auslandsorganisation der NSDAP, beauftragt, allen Deutschen draussen herzliche Grüße zu übermitteln und ihnen zu sagen, daß das nationalsozialistische Deutsche Reich mit besonderer Anteilnahme derjenigen Volksgenossen gedenkt, die außerhalb der Reichsgrenzen in fremden Ländern dem Vaterlande die Treue halten. Ganz besonders gedente er in diesen Tagen der reichsdeutschen Parteigenossen in allen Teilen der Welt, die unter großen persönlichen Opfern in echt nationalsozialistischem Geist bemüht sind, weltanschauliches Gedankengut der nationalsozialistischen Bewegung den Reichsdeutschen im Auslande zu übermitteln. Mit Freude hat der Stellvertreter des Führers die wachsende Bedeutung der Ortsgruppen der NSDAP, im Auslande, sowie die gute Zusammenarbeit zwischen den amtlichen deutschen Vertretungen im Auslande und den Organisationssträgern festgestellt, worin die Einheit von Partei und Staat auch im Ausland ihren Ausdruck findet.

Der Stellvertreter des Führers:

NSR. Der Stellvertreter des Führers gibt bekannt: Um eine weitere Zerplitterung auf dem Gebiete des Gesundheitswesens zu vermeiden, wird folgendes verfügt: Für die gesundheitlichen Belange sämtlicher Parteiorganisationen — mit Ausnahme der SA. und der SS. — ist mir allein verantwortlich mein Vertrauensmann für alle Fragen der Volksgesundheit und Amtsleiter des NS-Ärztelandes, Dr. med. Wagner. Er ist berechtigt, zur Sicherung des bestmöglichen Gesundheitszustandes einheitliche, für sämtliche Parteiorganisationen verbindliche Weisungen herauszugeben.

München, 15. Mai 1934. gez. Rudolf Heß.

NSR. Der Stellvertreter des Führers hat folgende Verfügung erlassen: Das Aufklärungsamt der NSDAP für Bevölkerungspolitik und Rassenpflege führt in Zukunft die Bezeichnung: Rassenpolitisches Amt der NSDAP.

Der Leiter dieser Dienststelle ist Hg. Dr. med. Walter Groß. In den Aufgabekreis des Amtes fallen außer der Vereinheitlichung und Überwachung von Schulung und Propaganda auf den einschlägigen Gebieten auch alle sachlichen, bevölkerungs- und rassepolitische Fragen, soweit sie von der Partei bearbeitet werden.

München, 15. Mai 1934. gez. Rudolf Heß.

NSR. Der Stellvertreter des Führers gibt bekannt: Zwecks zentraler Bearbeitung aller einschlägigen Fragen habe ich unter dem 11. Mai 1934 innerhalb meines Stabes ein Referat Reichsreform eingerichtet und dessen Leitung dem Hg. Gauleiter und Staatsminister Adolf Wagner übertragen.

gez. Rudolf Heß.

Abgrenzung der Reichskulturkammer

Berlin, 18. Mai. Amtlich wird mitgeteilt: Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda und der Reichswirtschaftsminister haben über die Abgrenzung der Reichskulturkammer von den Vertretungen der Wirtschaft folgendes vereinbart: Die Mitgliedschaft bei einer der in der Reichskulturkammer vereinigen Kammern schließt die Mitgliedschaft bei einer Industrie- und Handelskammer, einer Handwerkskammer, sowie der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels aus. Die Mitglieder eines der Verbände der Reichskulturkammer dürfen von diesen Körperschaften organisatorisch nicht erfasst und nicht zu Beitragsleistungen herangezogen werden. Die Zusammenarbeit zwischen der Reichskulturkammer und den genannten Körperschaften wird dadurch nicht berührt. Sie wird durch Vereinbarung geregelt. Besonders geregelt ist auch die Frage des organisatorischen Verhältnisses zwischen Handwerks- und Kunsthandwerkstum.

Abschiedsabend für Generalkonsul Messersmith

DNB. Berlin, 19. Mai. Die amerikanische Handelskammer in Deutschland veranstaltete am Freitagabend zu Ehren des bisherigen amerikanischen Generalkonsuls Messersmith, der kürzlich zum Gesandten in Wien ernannt worden ist, einen Abschiedsabend, zu dem sich ein großer Freundeskreis eingefunden hatte. Unter den Anwesenden sah man den amerikanischen und den französischen Botschafter, den österreichischen und den dänischen Gesandten, den amerikanischen Militärattache, Vertreter des Auswärtigen Amtes, und neben zahlreichen Mitgliedern der amerikanischen Kolonie eine ganze Reihe hervorragender Vertreter des deutschen Geistes- und Wirtschaftslebens. Der Präsident der amerikanischen Handelskammer Veitce und der Präsident des amerikanischen Klubs zu Berlin, Wirth, widmeten dem Ehrengast, der sich in Deutschland während seiner Tätigkeit als Generalkonsul zahlreiche Freunde erworben hat, herzliche Worte des Abschieds, für die Gesandter Messersmith in einer längeren Ansprache dankte.

Volksgenosse fördert die Kinderlandverschickung durch Werbung von Freizeittagen in deutschen Familien. Zeichnet Euch in die Listen der Hitler-Jugend ein, oder meldet Eure Freizeittage der Gauamtsleitung der NS-Volkswohlfahrt Karlsruhe, Baumeisterstraße 8.

Gladys kämpft um die goldene Schleife

Roman von Hedda Lindner.

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62 (Nachdruck verboten)

Meistens, jawohl. Einmal im Jahre war ich in den Staaten, um meinen Vater zu besuchen, und einmal kam er zu uns. Da ich immer während der Regenzeit auf Reisen war, habe ich Amerika ziemlich gründlich kennen gelernt, aber in Europa war ich noch nicht.

„Und wollen Sie längere Zeit in Berlin verweilen?“

Gladys zögerte. Sie dachte daran, daß sie programmäßig gestern an die Riviera hatte fahren wollen und dann weiter hinunter nach Sizilien. Und doch antwortete sie mit einer Schwere, die zu dem höflich belanglosen Konversationsstich der Frage in beinahe groteskem Widerspruch stand: „Sawohl, ich bleibe in Berlin.“

„Das freut mich“, sagte Frau Lillian lebenswürdig, „denn mein Mann würde sehr bedauern, Sie verfehlt zu haben. Können Sie — morgen sind mir eingeladen — würden Sie uns übermorgen abend das Vergnügen machen? Ganz in Familie, mein Mann wird sicher von einem alten Freund etwas ausführlicher hören wollen.“

„Vielen Dank, gnädige Frau, ich komme sehr gern.“

„Das war wirklich mal ein gemütlicher Abend“, sagte Bredede hochbefriedigt zu seiner Frau, nachdem Gladys gegangen war, „von solch einer Unterhaltung im kleinen Kreis hat man doch tausendmal mehr als von all diesen sogenannten Gesellschaften.“ Frau Lillian war zwar anderer Meinung, aber sie war nicht zum Widerspruch aufgeleget, denn morgen kam Thüngern zurück, morgen hatte diese öde langweilige Zeit ein Ende. Und ein leises Schuldgefühl, das sie doch nicht ganz unterdrücken konnte, ließ sie Wert darauf legen, ihren Mann bei guter Laune zu erhalten. Und guter Laune war er, sie hatte ihn lange nicht so angeregt gesehen wie heute nach dem Zusammensein mit der „Indianerin“, wie sie Gladys bei sich nannte. Alte Erinnerungen waren lebendig geworden,

Zehn Jahre Zuchthaus für Schulze

Der Berliner Handgranatenwerfer-Prozess

Berlin, 18. Mai. Im Prozeß wegen des Handgranatenanschlags unter den Linden erliefte der medizinische Sachverständige, Medizinalrat Dr. Schlegel, sein Gutachten. Ueber den Zeugen Noack, dessen Aussage von besonderer Bedeutung ist, sagte der Sachverständige, daß Noack als Zeuge glaubwürdig sei. Der Angeklagte Schulze habe die Kenntnisse eines Drahtschnittsmenschen. Von irgend welchen Wahnideen Sinnestäuschungen usw. sei bei ihm nichts zu erkennen. Es komme daher für ihn der Schuß des Paragraphen 51 nicht in Betracht. Auch verminderte Zurechnungsfähigkeit sei nicht festzustellen. Die Geständnisse Schulzes halte er für durchaus ernsthaft. Zu seinem Widerruf sei der Angeklagte wahrscheinlich deshalb gekommen, weil er gerade diese Jurat aber spreche dafür, daß politische Momente tatsächlich eine Rolle gespielt haben können. Andererseits hielt es der Sachverständige auch für möglich, daß Schulze an der Handgranate herumgepielt habe, und sie dann aus Angst davorgeworfen, daß sie nun explodieren könne, durch das Fenster ins Freie beförderte. Am Schluß der Beweisaufnahme richtete der Vorsitzende noch einmal an den Angeklagten die Mahnung, ob er sich nun zu seiner Tat und zu seinen früheren Geständnissen bekennen wolle. Mit hochrotem Gesicht und in großer Erregung rief der Angeklagte laut in den Gerichtssaal: „Im Angesicht meiner Frau und im Gedanken an meine Kinder erkläre ich nochmals, ich habe die Handgranate nicht geworfen. Bestrafen Sie mich für meine Lüge, aber die Handgranate habe ich nicht geworfen.“

Schulze gesteht

Berlin, 18. Mai. Zu Beginn des dritten Verhandlungstages am Freitag gab es eine Senation. Der Vorsitzende wendete sich an den Angeklagten und sagte: „Nun, Schulze, will ich Sie auch heute noch einmal fragen, ob Sie bei dem bleiben, was Sie bisher gesagt haben?“ Der Angeklagte schwieg längere Zeit und erklärte dann unter großer Bewegung: „Ich habe es getan, ich habe die Granate auf dem Dachboden gefunden. Ich weiß nicht, wie ich dazu gekommen bin. Ich habe an der Granate herumgepielt und bekam dann Angst, daß sie explodieren könnte und hatte nur den einen Gedanken, hinaus damit ins Freie. Dann habe ich sie zum Fenster hinausgeworfen.“

Vorsitzender eindringlich: „Das ist das richtige, wahrheitsgemäße Geständnis.“ Angeklagter: „Ja, ich habe eben gesagt, ich war neugierig, ich baute eben so gern und da habe ich auch eben die Handgranate in die Hand genommen.“

Der Staatsanwalt beantragte am Schluß seines Plädoyers, gegen den Angeklagten auf eine Zuchthausstrafe von zehn Jahren und fünf Jahre Ehrverlust zu erkennen.

Der Angeklagte Erwin Schulze wurde zu insgesamt zehn Jahren Zuchthaus und den Kosten des Verfahrens verurteilt. Der Angeklagte nahm das Urteil ruhig entgegen.

Nachströme an der Mosel — Schwerer Schaden

Trier, 18. Mai. Nachdem bereits in der Nacht zum Mittwoch in den Seitentälern der Mosel schwacher Frost einsetzte, war, der aber ohne nennenswerte Schäden für die zum großen Teil laubabgeworfenen Weinberge vorüberging, traf von den Höhen der Randgebiete Hunsrück und Hochwald in der Nacht zum Freitag starker Frost in die Weinbauamarkungen der Saar und Ruwer ein. In den Seitentälern der Mosel sind überaus große Schäden in den bereits weit ausgetriebenen Reben festzustellen. Die Temperatur sank stellenweise bis auf 5 Grad Kälte.

Deutsch-niederländische Handelsvereinbarung

Haag, 18. Mai. Die vor einiger Zeit von einer deutschen Abordnung unter Führung des Ministerialdirigenten Flach und einer niederländischen Abordnung unter Führung des niederländischen Gesandten Grafen von Limburg-Stirum in Berlin eröffneten Verhandlungen über die Regelung des Warenverkehrs zwischen Deutschland und Niederländisch-Indien haben zu einer Verständigung geführt. Beide Regierungen sind übereingekommen, den Warenverkehr, soweit wie möglich, zu fördern und den beiderseitigen Interessen bei der Einfuhr gebührende Rechnung zu tragen. Das Abkommen soll in den nächsten Tagen unterzeichnet werden.

als er von dem Jugendfreund hörte, und der Romantiker, der in jedem echten Deutschen steckt, ließ ihn den Schilderungen des Lebens von „Drüben“ mit Interesse lauschen. Jetzt stampfte er vergnügt durch das Zimmer, die Zigarre im Mund, die Fäuste tief in die Hosentaschen gehohlet. Lillian folgte ihm mit den Blicken und dachte dabei an den federnden Gang, an die geschmeidigen Bewegungen — morgen, morgen! Sie mußte verhalten. Bredede hörte es und blieb stehen. „Hast du Kopfschmerzen?“ fragte er besorgt. „entzündliche, ich habe mir in Gedanken —“, rasch legte er die Zigarre weg. „Aber nein“, sagte Lillian freundlich, „die Zigarre stört mich wirklich nicht, ich bin nur ein bißchen müde und will bald zu Bett. — Du hast recht, es war sehr nett heute.“

„Nicht wahr?“ Beruhigt nahm er die Zigarre wieder auf. „Fabelhaft belesen ist das Mädel, was die nicht alles weiß, man sollte nicht glauben, daß die Leute dort in der Wildnis so viel geistige Interessen haben.“

„Nur anziehen kann sie sich nicht“, konnte Lillian sich nicht enthalten zu sagen, „diese Farbenzusammenstellung war einfach schauerlich.“

„Das ist sogar mir aufgefallen“, lachte er, „aber weicht du, man empfindet das Mädel eigentlich gar nicht als Frau, sie hat so was — so was Neutrales.“

„Möglich“, meinte Lillian zerstreut, „eine Frau kann das nicht so beurteilen.“

„Ich unterhalte mich sehr gern mit ihr, und da sie von meinem alten Freund Kölling an uns gewiesen ist, wäre ich dir sehr dankbar, wenn du dich ihrer ein bißchen annehmen wolltest.“

„Aber gern“, entgegnete Frau Lillian bereitwillig. Gegen kleine Wünsche ihres Mannes war sie grundsätzlich sehr entgegenkommend, solange sie zu ihren eigenen nicht in Widerspruch standen.

„Sie bekommen heute unsern ausländischen Gast zu Tisch, lieber Thüngern“, sagte Bredede bei der Begrüßung. Thüngern war viel zu wohlherzogen, um eine Enttäuschung merken zu lassen, denn er hatte selbstverständlich gehofft, neben Lillian zu sitzen. Auf ihre dringenden Bitten war er heute zu der Gesellschaft erschienen, so unangenehm es auch war, Gast des Mannes zu sein, den er betrog, doppelt unangenehm, weil er Brededes Persönlichkeit achtete. Er mied

Die deutschen Ballonflieger

durch Sauerstoffmangel getötet

Ergebnis der Untersuchung an der Absturzstelle

Moskau, 18. Mai. Ueber das Ergebnis der Untersuchung an der Absturzstelle des deutschen Höhenballons „Barisch auf Sigsfeld“ treffen einige Einzelheiten ein. Der kilometerlange Weg, den der Ballon auf dem Boden schleifend zurückgelegt hat, ist noch deutlich zu erkennen. Am Abend des 13. Mai wehte bei Seebach ein Wind von etwa 10 Meter in der Sekunde, der den Ballon kreuz und quer durch Buschwerk und Sümpfe und Wiesen getrieben hat. Unter anderem trieb der Ballon auch durch die Ortschaft Metitschi, deren Bewohner am nächsten Morgen zuerst auf den Vorfall aufmerksam wurden, da der Ballon das Dach eines unbewohnten Gebäudes beschädigte und mehrere Telegraphenstangen umgeworfen hat. Als der Ballon über dem Obitalsee hinwegtrieb, ist aus der Gondel die Leiche Dr. Schrentz herausgefallen. Sie wurde am 15. Mai von Bauern und Grenz-wächtern aus dem See herausgefischt. Die Untersuchung der Leiche ergab, daß sie nur leichte Schrammen und Quetschungen davongetragen hatten, die von Baumästen und von Gegenständen in der Gondel herrührten. Der Tod war jedoch schon lange vorher eingetreten. Nach der in der Tasche Mädel's gefundenen Notiz hatte der Ballon am 13. Mai um 0.45 Uhr früh eine Höhe von 10.000 Meter erreicht. Dann hat offenbar die Sauerstoffversorgung der Flieger nicht mehr gearbeitet. Die Flieger haben das Bewußtsein verloren und dann an Sauerstoffmangel den Tod gefunden. In diesem Sinne äußerte sich auch Professor Koshfürter.

Die Leichen der deutschen Ballonflieger in Moskau

Moskau, 18. Mai. Die Leichen der deutschen Ballonflieger sind hier eingetroffen. Bei der Ankunft des Juges auf dem Bahnhof wurden ihnen militärische Ehren erwiesen. Es waren Vertreter der Sowjetregierung, der Luftfahrtbehörden, der deutschen Botschaft und der deutschen Presse anwesend.

Moskau, 18. Mai. Durch die Deffnung der Leichen der beiden verunglückten deutschen Ballonflieger wurde einwandfrei festgestellt, daß keinerlei Körperverletzungen vorhanden waren, die den Tod hätten herbeiführen können. Vielmehr hat man eine Reihe klarer Anzeichen eines Erststadiums gefunden. Damit steht es fest, daß der Tod der beiden Flieger durch Ersttodes infolge Sauerstoffmangels eingetreten ist.

Die Leichen der beiden deutschen Ballonflieger nach Berlin unterwegs

DNB. Moskau, 18. Mai. Die Leichen der beiden verunglückten deutschen Ballonflieger wurden am Freitagabend in einem besonders dem jahresplanmäßigen D-Zug Dünaburg-Kowno-Königsberg angehängten Wagen nach Berlin übergeführt. Die Särge mit den sterblichen Überresten der beiden wissenschaftlichen Flieger wurden zum Opfer gefallenen Ballonflieger waren mit Kränzen völlig überdeckt. Auf dem Bahnhof hatte sich der deutsche Botschafter mit dem gesamten Botschaftspersonal und zahlreichen Vertretern der deutschen Kolonie, sowie Vertreter des Luftkommunikationsrates, der zivilen und der Militärluftfahrt der Sowjetunion eingefunden. Vom Eingang des Bahnhofes bis zum Zuge bildete die russische Bahnpolizei in weißen Uniformen Spalier. Die deutschen Vertreter verabschiedeten sich von den Toten, indem man ihnen schweigend den deutschen Gruß entbot.

Wie nachträglich bekannt wird, hat die Auffindung der Leiche des Dr. Schrentz längere Zeit in Anspruch genommen. Neben dem Militär und der Grenzwehr waren auch die Bauern aus der ganzen Umgebung zu der Suche aufgeboten worden. Die Leiche wurde schließlich im Oltia-See aufgefunden, und zwar infolge der schweren Füllstiefel, die Dr. Schrentz trug, in stehender Stellung.

Berliner Transferverhandlungen bis Dienstag unterbrochen

Berlin, 18. Mai. Zwischen den Vertretern der Gläubiger mit tel- und langfristiger deutscher Auslandsschulden und den Vertretern der Reichsbank haben in den letzten Tagen fortwährend Besprechungen stattgefunden, die zu einer Klärung der verschiedenen Standpunkte beigetragen haben. Angesichts der Pfingstfeiertage wurde beschlossen, die Besprechungen auf Dienstag nachmittag zu vertagen.

nach Möglichkeit jede Begegnung mit ihm, eine Empfindlichkeit, die von Lillian als übertrieben belächelt wurde.

Lillian benutzte eine Sekunde des Alleinseins, um ihm häufig zuzulächeln: „Sei ein bißchen nett zu deiner Tischdame, sie ist ein ganz besonderer Schilling meines Mannes. Morgen um fünf Uhr bin ich bei dir!“ Sie brach kurz ab, denn Gladys war eingetreten. „Da ist sie! Allmächtiger, diese Aufmachung!“

Auch Thüngern starrte entgeistert auf den grellen Farbsied, Conchita hatte zu der feierlichen Gelegenheit das grüne Frackkleid für angemessen gehalten. Mit einem Male ging Frau Lillian ein Licht auf. „Jetzt weiß ich, wo ich diese unmögliche Farbe schon mal gesehen habe“, tuschelte sie mit unterdrücktem Lachen, „bei Schaller neulich, als wir deinen Sieg feierten, da sah sie mit noch so einer erotischen Mustertarte am Abendisch. Alle guten Geister des Geschmacks steht mir bei!“ Damit zog sie ihn mit sich fort, Gladys entgegen, die sich suchend nach der Hausfrau umschah.

Gladys hatte gewußt, daß sie heute Thüngern kennenlernen wird, alles, was sie in den letzten Wochen getan hat, ist ja nichts weiter gewesen als ein Vorbereiten auf diesen Augenblick, den sie sich in Gedanken hundert- und aberhundertfach ausgemalt hat. Und nun er da ist, steht sie wie erstarrt. Sie ist nicht in der Lage, auch nur ein paar belanglose Worte zu dem Manne zu sprechen, der sich mit gleichgültiger Höflichkeit vor ihr verneigt, sie reicht nur Frau Lillian mit einer hilflosen Bewegung die prachtvollen Orchester, die sie im Arm hält. „Für mich, o, wie herrlich“, sagt Lillian fast herzlich. Sie fühlt tatsächlich so etwas wie Mitleid der tödlichen Verlegenheit des Mädchens gegenüber, und Thüngerns Gesicht ist wahrlich nicht ermutigend. Sie legt mit leichtem Druck ihre Hand auf seinen Arm: „Wir gehen gleich zu Tisch. Sie sitzen mit an meinem Tisch, gelbe Tulpen. Auf nächster.“ Damit begrüßt sie neu ankommende Gäste und Gladys sieht sich mit Thüngern allein, soweit man in einem Schwarm von Menschen allein sein kann. Sie bekommt noch immer keinen Laut heraus, und Thüngern überlegt, was er mit diesem merkwürdigen Wesen eigentlich während des ganzen Essens anfangen soll.

(Fortsetzung folgt.)